

Wenn er an keinem Ufer stand, war sein Platz dann auf der Brücke zwischen Antike und Mittelalter? Man hat wohl gesagt, er sei selbst diese Brücke²⁴⁾, und damit das weitere Bild von der Übergangszeit Isidors heraufbeschworen. Aber für Isidor selbst waren *pontifex* und *transitus* Vokabeln einer überholten Epoche²⁵⁾, und den zu überbrückenden Gegensatz zwischen Antike und Mittelalter spürte er nicht, weil er unsere weltgeschichtlichen Epochen nicht kannte. Er lebte in einer offenen Gegenwart, die von vergangenen Traditionen zehrte und für künftige Aufgaben bereitstand, aber nicht in einer „Übergangszeit“ oder „Hohlperiode“. Er war ein Mann des Mittelmäßes, das sich vielleicht wie Mittelmäßigkeit ansieht, sich aber nicht durch unsere nachträgliche Epochengliederungen zerreißen läßt; wir müssen ihn für sich stehen lassen, wenn wir ihn begreifen wollen. Wir sollten es uns dabei nicht bequemer machen als unser Autor. Er begnügte sich nicht mit einem Kompromiß zwischen antiker Tradition und mittelalterlicher Situation; er suchte nach einer neuen Dimension des Geschichtsbildes und fand sie, wie einige andere Schriftsteller zwischen Ammianus Marcellinus und Beda Venerabilis, in der wachen Präsenz und dem „sinnlichen Zugriff auf die geschehenen Dinge“²⁶⁾, in der schlichten Bejahung der Gegenwart und der Verklammerung des hergebrachten Wissens mit der weiterführenden Tat. Die konkrete, offene, lebendige Deutung der menschlichen Geschichte antwortete nicht allein auf die Nöte von Isidors Gegenwart. Denn woher kommt die tausendjährige Wirkung dieses Einzelnen? Sie kann nur daher rühren, daß Isidor nicht bloß der Zeitgenosse Columbans, Sisebuts und Fredegars war. Er wurde zum Zeitgenossen Ciceros, Augustins, Dantes und Calderóns. Nicht daß der schlichte Mann sich an Format mit den Großen der geistigen Welt messen könnte; aber er stand wie sie nicht an einem Ufer, nicht auf einer Brücke, sondern wagte sich wie sie mit seinem Nachen hinaus auf den Strom, und der trug ihn. Das Geschichtsbild, das er sich mühsam erwarb, strebte weit hinaus über den Standort seines Augenblicks zu Fragen, die den Menschen angehen. Die Antworten Isidors von Sevilla klangen wohl umständlich, bedächtig, zögernd; aber was die Zeiten überdauert, ist nicht immer nur der Geistesblitz der Begnadeten, sondern manchmal auch die Beharrlichkeit der Redlichen.

²⁴⁾ Manuel C. Díaz y Díaz, La cultura de la España visigótica del siglo VII, in: Caratteri del secolo VII in Occidente (Settimane di Studio del Centro Ital. di Studi sull' Alto Medioevo 5, 2, 1958) S. 813—844, hier 825 ff.

²⁵⁾ Orig. 7, 12, 14; 7, 6, 23.

²⁶⁾ Erich Auerbach, Mimesis, Dargestellte Wirklichkeit in der abendländ. Literatur, 2. Aufl. (1959) S. 94, über Gregor von Tours.